

Hüttenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

RSW HÜTTE RUHRORT-MEIDERICH PTK

5. Jahrgang

Die Hüttenzeitung erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

9. August 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

H 2 11

Nummer 16

Zur Weltwirtschaftskrise

Die Wirtschaftslage der Welt hat sich in letzter Zeit weiter verschlechtert. In den meisten Ländern hält der Konjunkturrückgang an. Wie in einem der letzten Berichte des Instituts für Konjunkturforschung ausgeführt wird, läßt sich gegenwärtig noch in keinem der Länder, die von dem allgemeinen Abschwung erfaßt worden sind, erkennen, wann die Abwärtsbewegung zum Stillstand kommen wird. Um so größere Aufmerksamkeit verdienen daher die wenigen Länder, die bisher dank irgendwelcher Sondereinflüsse von der weltwirtschaftlichen Krise verschont geblieben sind. Dies sind in Europa die drei skandinavischen Staaten Norwegen, Dänemark und Schweden, ferner Frankreich und Irland, in Übersee Chile und Neuseeland. Die Gründe dieser Sonderentwicklungen ebenso wie die Widerstandskraft gegen den Abschwung sind in den einzelnen Ländern verschiedener Art. Zum Teil sind die Preise der Ausfuhrerzeugnisse weniger gesunken als die Preise der Einfuhrwaren. Die Kaufkraft des inneren Marktes ist gestiegen. Das gilt gegenwärtig besonders für die Exportländer von Viehzüchterzeugnissen: Dänemark, Irland und Neuseeland. Die Haupterzeugnisse dieser Länder finden immer noch aufnahmefähige Märkte. Der scharfe Rückgang der Futtermittelpreise hat die Produktionskosten gesenkt.

Abgesehen von diesen glücklichen Ländern sieht es, wie gesagt, in der Welt immer noch traurig aus. Die Arbeitslosigkeit ist eines der schlimmsten Nebel. Unter ihr leidet nicht nur Deutschland mit seinen über 2 Millionen Arbeitslosen, sondern mit ihm in stärkerem Maße noch England, wo nach der neuesten Zählung ebenfalls 2 Millionen Arbeitslose sind. Selbst im gesegneten Amerika schätzt man die Zahl der Arbeitslosen auf zwischen 6 und 15 Millionen Köpfe. Das Los der Arbeitslosen ist dort um so schlimmer, als eine Arbeitslosenversicherung wie bei uns oder in England dort gänzlich unbekannt ist.

Leider sind die Anzeichen dafür, daß es nun endlich besser werden wird, noch recht gering. In fast allen Industriezweigen ist ein weiterer Rückgang der Erzeugung eingetreten. Durch die Auflösung des Reichstags und die jetzt folgenden Wahlkämpfe wird eine neue Unruhe in die Wirtschaft getragen, die eine Beruhigung und Erholung dringend nötig hätte. Mehr denn je werden wirtschaftliche Fragen bei diesen

Wahlen eine Rolle spielen. Gerade die jetzige Weltwirtschaftskrise wird einen warnenden Hintergrund dazu abgeben.

Wie sehr heute alles mit wirtschaftlichen Dingen durchsetzt ist, daß selbst die Technik nicht von ihnen loszulösen ist, und wie auch die Weltwirtschaftskrise dort eine große Rolle spielt, zeigte sich auf der Ende Juni in Berlin abgehaltenen Weltkraftkonferenz, die mit Zug und Recht als eine der bedeutsamsten internationalen technisch-wirtschaftlichen Tagungen der Gegenwart gilt. Diese Konferenz, an der führende Vertreter der Technik und Wissenschaft, der Wirtschaft und Verwaltung aus rund 50 Ländern teilnahmen, stand im Zeichen der Wirtschaftlichkeit, und zwar im doppelten Sinne. Kohle und Erdöl — die

beiden wichtigsten Kraftquellen unserer Zeit (90 bis 95 Prozent der Weltkrafterzeugung entstammen diesen Quellen) — sind Hauptbauprodukte. Obwohl die Vorräte noch jahrhundertlang reichen werden: einmal wird der letzte Zentner Kohle, das letzte Faß Erdöl dem Erdboden entnommen sein. Daher kommt der Nachbarmachung der Wasserkraftsteigende Bedeutung zu. Aber selbst bei Verwertung aller auf dem Erdball vorhandenen Wasserkraften kann nur ein, wenn auch beträchtlicher Teil des Weltkraftbedarfes durch „weiße Kohle“ gedeckt werden. Und so ist die Wissenschaft eifrig bestrebt, andere Kraftquellen zu erschließen. Diese Bestrebungen gipfeln einmal darin, den Urquell aller



Idyll am Bach
Viehhäufaufnahme von Christian Dierker

Kraft, die Sonne, unmittelbar dem Menschen dienstbar zu machen, und zum anderen darin, durch Atomzertrümmerung die dadurch freiwerdenden gewaltigen Kräfte zu verwerten. Indessen handelt es sich hier letzten Endes um Sorgen einer mehr oder minder fernen Zukunft. Und die gegenwärtige Weltlage ist wahrhaftig nicht derartig, daß man sich mit solchen Zukunftsnotizen befassen könnte. Die heutigen Sorgen sind so groß, so brennend, daß man sich, zunächst jedenfalls, ausschließlich mit ihnen beschäftigen müßte; wenn über einem das Dach brennt, denkt man nur an die sofort zu treffenden Rettungsmaßnahmen. Wer aber wollte leugnen, daß die ganze Menschheit von einem Brand ungeahnten Ausmaßes heimgesucht ist, daß die Weltwirtschaftskrise immer stärker, immer furchtbarer um sich greift?

Diese Weltwirtschaftskrise ist es, die eine andere, eine weitaus zeitgemähere, mithin auch wichtigere Frage in den Vordergrund des Interesses auf der Weltkraftkonferenz gerückt hat. Denn die seit Jahren an-

haltende Wirtschaftsdepression hat eine wachsende Schwächung der Kaufkraft der Völker zur Folge. Und so ist bei der Technik Schmalhans Rückenmeister, die Technik muß sich heutzutage weit mehr als ehemals nach der Decke strecken. Die glänzendsten technischen Projekte und Erfindungen bleiben auf dem Papier oder im Laboratorium, wenn sie nicht die Rentabilität des Betriebes gewährleisten. Und Rentabilität hat, eben wegen der starken Kaufkraftabnahme, eine immer weitere Herabsetzung der Erzeugungskosten zur Voraussetzung. Für die Erzielung einer Kostenminderung gelten heute als besonders zweckmäßig zwei Wege, der eine technisch-wirtschaftlicher, der andere rein wirtschaftlicher Natur: Rationalisierung und Zusammenfassung.

Da nun die weitestgehende Zusammenhaltung verwandter Unternehmungen heute allenthalben erfolgt, konnte es nicht ausbleiben, daß dieser Gedanke auch auf der Weltkraftkonferenz eine wesentliche Rolle spielte. Namentlich gilt dies von der Stromversorgung, auf welchem Gebiete ein großer Plan zur Diskussion gestellt wurde. Der derzeitige Stand der Elektrotechnik gestattet die Übertragung des elektrischen Stromes auf beliebige Entfernungen, weshalb der europäische Strombedarf durch einige sich über ganz Europa erstreckende Großkraftlinien befriedigt werden soll. Die Verwirklichung dieses Planes wird wohl kaum in absehbarer Zeit möglich sein, schon wegen der Höhe der Gesamtbaukosten, die auf etwa zwei Milliarden Reichsmark bemessen werden. Aber an sich sollen die Vorbedingungen für ein „elektrisches Paneuropa“ gegeben sein, sowohl in technischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Dabei hätte gegebenenfalls auch die Politik ein gewichtiges Wort mitzureden. Und hier ist zu bekennen, daß eine europäische Zusammenarbeit in der Elektrowirtschaft, wie überhaupt ein Paneuropa, erst dann in den Bereich der Möglichkeit treten wird, wenn die Staaten Europas gleichberechtigt dastehen werden; die politische Stellung jeder europäischen Nation muß ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Leistungsfähigkeit entsprechen. Erst nachdem dieser Zustand hergestellt sein wird, wird eine europäische Zusammenarbeit, wenigstens theoretisch, möglich werden. Jedenfalls aber würde die Herbeiführung dieses Zustandes eine Behebung der europäischen Wirtschaftsnot und damit eine Überwindung der Weltwirtschaftskrise ermöglichen.

Politischer Rundfunk

Wie groß und gewaltig ist doch der Mensch! Er hat Schiffe gebaut, mit denen er durch die Wolken segelt; er hat sich Bahn gebrochen durch das Herz der Bergesriesen. Er hat sich zum Beherrscher der Naturkräfte gemacht. Und doch, wie klein und ohnmächtig hinwiederum ist der Mensch! Es ist, als ob die alte Erde lange Zeit dem Spiel der Menschlein geduldig zusähe. Bis sie es leid wird und ihnen zeigt, daß sie immer noch die alte ist, daß sie das Werk der Menschen jeden Augenblick zuschanden machen kann, wenn sie es nur will.

Raum hat sich die Gruft über den braven toten Knappen von Neurode geschlossen, da ist abermals tiefes nationales Leid über Deutschland hereingebrochen. In den Fluten der Mosel fanden Scharen deutscher Volksgenossen einen plötzlichen und frühen Tod, die eben noch mit ihren Blutsbrüdern die Befreiung des Rheines in herzlicher Freude, in feierlicher Hochstimmung begangen hatten. Die Fahnen, die so fröhlich im Winde flatterten, sanken auf Halbmaß, nicht nur am Rhein, sondern im ganzen weiten deutschen Lande. Der greise Reichspräsident sagte alle weiteren Feiern ab. Aus Freude war Leid geworden.

Gleichzeitig aber kam neue erschütternde Kunde, von jenseits der Reichsgrenzen, aus dem sonnigen Italien. „Neapel sehen, und dann sterben!“ heißt ein altes Wort. Die Bucht von Neapel ist landschaftlich so schön, daß man, wenn man sie gesehen hat, sich nichts mehr wünschen kann und deshalb eigentlich genug erlebt hat. Das ist etwa der Sinn dieses Spruches. Einen wie schrecklichen Inhalt aber hat dieses Wort heute erhalten! Die neapolitanische Erde ist wieder einmal rebellisch geworden. Einst war es der Vesuv, der ganze Städte — Herculaneum und Pompeji! — in Schutt und Asche legte. Diesmal war er friedlich. Aber der Grund, auf dem die leichten italienischen Häuser und Hütten stehen, erzitterte und wankte. Tausende armer Menschen wurden bei nachtschlafender Zeit vom Tode überrascht. Die Mauern ihres Heimes deckten sie zu. Ein Bild des Elends, der Not und des Grauens.

Menschliches Mitgefühl macht nicht halt an den Grenzen der Nationen. So sandte denn der Reichspräsident den Ausdruck herzlichen Beileids im Namen des deutschen Volks nach Rom.

In krassem Widerspruch zu diesem doch eigentlich selbstverständlichen Verhalten, das einfachste Menschenpflicht ist, steht das Benehmen polnischer Kreise gegenüber dem Unglück von Koblenz. Dort schämt man sich nicht im geringsten, ganz offenkundig Schadenfreude über den tragischen Abschluß der Koblenzer Feiern zum Ausdruck zu bringen. Der „Kurjer Poranny“, ein Warschauer Blatt, brachte es fertig, einen Artikel mit der zynischen Überschrift „Der Zusammenbruch der Rheinbrücke als symbolische Warnung“ zu veröffentlichen. Selbst die größten Pessimisten, so heißt es dort, hätten es nicht für möglich gehalten, daß der Ausbruch der Freude aus Anlaß der Rheinlandräumung plötzlich den Charakter eines „Krausches“ (!) annehmen würde. Die Feierlichkeiten seien unterbrochen worden durch den Einsturz einer Brücke, die durch die zur Rundgebung zusammengeströmte Bevölkerung überlastet wurde. In diesem Ereignis liege etwas Symbolisches. Endlich habe der Reichspräsident seinen Triumphzug einstellen müssen (!). Mit dem, was in



Deutschland geschehe, sei die Doffentlichkeit Belgiens und Frankreichs bedroht. In dieser Tonart geht es weiter. — Man hat bisher noch nie viel Anstandsgefühl von den Polen erwartet. Die Taktlosigkeit des „Kurjer Poranny“ steht leider nicht vereinzelt da. Ob nach diesen Vorkommenen es wirklich noch in Deutschland Kreise gibt, die an eine polnische Verständigungsbereitschaft glauben?

* * *

Der Versailler Vertrag hat bekanntlich die alte alte deutsche Stadt Danzig aus der deutschen Staatsgemeinschaft mit Gewalt losgerissen und für „frei“ erklärt. Wie soll man aber eine Freiheit nennen, die einem aufgenötigt wird? Die Polen möchten nun die Trennung Danzigs vom Reiche als Übergang betrachten zur Einverleibung der Stadt in Polen. Sie legen alles darauf an, diesem Ziel näherzukommen. In Gdingen, auf polnischem — ehemals deutschem — Gebiete, bauen sie einen Kriegshafen immer stärker aus, wodurch sie gleichzeitig den Danziger Hafen bedrohen. Der Danziger Hafen wird sabotiert. Denn so unglaublich es ist, im Danziger Hafenausshuß sitzen laut Versailler Vertrag acht Polen neben acht Danzigern, und die Danziger können keinen Laternenpfahl in ihrem Hafen neu anstreichen, „wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“. Soll Danzig ruhig zusehen, wie ihm auf seinem eigenen Gebiete Polen in alles hineinredet und das gleiche Polen nebenan, fünfundzwanzig Kilometer entfernt, einen eigenen Hafen errichtet, der den sicheren Untergang Danzigs bedeutet, wenn es Danzig nicht vorzieht, polnisch zu werden? Danzig hat beim Völkerbund Klage erhoben. Leider ist der Völkerbund keine Einrichtung, auf die man besondere Hoffnungen setzen könnte, daß der Gerechtigkeit Genüge geschehe.

* * *

Mit dem Memelland steht es nicht minder traurig. „Von der Maas bis an die Memel“ reicht das deutsche Land, klingt die deutsche Sprache. Trotzdem sind die Lande an der Memel von Deutschland losgerissen und unter die Aufsicht des neuen litauischen Staates gestellt worden. Litauen aber ergeht sich nicht nur im Memelgebiet, sondern auch in Litauen selbst in Deutschfeindlichkeiten. Auf Verfügung der Polizei mußten z. B. in der Stadt Telschi die deutschen Aufschriften auf allen Schildern und Plakaten unter Straandrohung gegen die Geschäftsinhaber innerhalb von vierundzwanzig Stunden entfernt oder überstrichen werden. Litauen hat jetzt Anordnungen getroffen, um dem Memelland seine Selbständigkeit zu nehmen. Das Organ der im Reiche lebenden Memelländer, „Das Memelland“, weist darauf hin, daß Litauen durch die fortdauernde Beibehaltung des Kriegszustandes im Memelgebiet und die damit verbundene Anebelung der heimatischen Presse, wie auch durch Schaffung einer in deutscher Sprache erscheinenden litauischen Zeitung in Memel die Doffentlichkeit systematisch hinter Licht geführt hat. „Die mit dieser Irreführung bisher erzielten Erfolge“, so schreibt das Blatt, „ferner die achselzuckende Untätigkeit des Völkerbundes sowie die allzu gelassene Nachsicht der deutschen Regierung haben den litauischen Zweimillionenstaat dazu ermutigt, daß er sich von der bisherigen Praktik der stückweisen Kürzung der memelländischen Selbständigkeit jetzt abkehrt und nun ganze Arbeit macht. Gewiß, Deutschland liegt danieder, aber daß es nicht einmal die Kraft haben sollte, einen Zwerg wie Litauen darüber zu belehren, daß es die Drangsalierung und übermütige Knechtung seiner Blutsbrüder nicht duldet, das will doch niemand einleuchten.“

In der Tat: leicht ist die nahe an völlige Untätigkeit grenzende Nachsicht der deutschen Regierung gegenüber den immer mehr sich häufenden Uebergriffen unserer östlichen Nachbarn gegen deutsches Volkstum wirklich nicht zu begreifen!

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

XII. Vom Wesen der Volkswirtschaft

Der Mensch ist, um zu leben — er lebt nicht, um zu essen. Sonst wäre er kein wahrer Mensch mehr. So soll die Wirtschaft die stoffliche Grundlage des Lebens bilden, soweit der Mensch auf Stoff angewiesen ist, um leben zu können. Niemals darf aber die Wirtschaft das gesamte Leben des Menschen beherrschen, insbesondere nicht seinen Geist unterjochen. Wirtschaft darf nie mehr werden als dienender Zweig des geistigen, gesellschaftlichen und staatlichen Lebens. Es ist nicht richtig, daß ohne Ueberfluß keine Kultur entstehen könne; denn es hat verhältnismäßig arme Völker gegeben, die gewaltige Kulturwerke hinterlassen haben. Umgekehrt gibt es ungeheuer reiche Völker, die eine Eigenkultur im geschichtlichen Sinne nicht aufzuweisen vermögen, z. B. die Vereinigten Staaten. Wohl muß der Mensch in der Lage sein, sich über die Ebene des um die tägliche Nahrung sorgenden Tieres zu erheben. Wenn heute aber in Deutschland von einem Niedergange der Kultur die Rede ist, so kann man mit ruhigem Gewissen behaupten, daß der Vorwand der Verarmung seelische Nöte bemänteln soll. Wirtschaftliche Wohlfahrt bedeutet noch lange nicht Kultur und ebenso wenig politische Macht.

Alle Tätigkeit, die auf die systematische Bedürfnisbefriedigung einer Person, einer Familie eines Unternehmens oder eines Volkes gerichtet ist, wird Wirtschaft genannt. Handelt es sich um die Bedürfnisbefriedigung eines ganzen Volkes, so spricht man von Volkswirtschaft; in der Regel allerdings nur dann, wenn dieses Volk sein abgegrenztes Gebiet und seinen festen Staat besitzt. Gibt es doch auch Völker, bei denen dies nicht der Fall ist. Ein Drittel des gesamten deutschen Volkes wohnt beispielsweise außerhalb des Deutschen Reiches. Es ist verteilt auf Staaten wie Südslawien, Tschechoslowakei, Rumänien, Polen, Litauen usw. Eine Volkswirtschaft im strengen Sinne des Wortes gibt es zwischen diesen Auslandsdeutschen und dem Deutschen Reich nicht, obwohl eine kluge Wirtschaftspolitik auch diese abgesplitterten Teile des deutschen Volkes in eine deutsche Gesamtwirtschaft einbeziehen könnte. Dies ist natürlich sehr schwer, weil die Auslandsdeutschen ja Bürger fremder Staaten sind, die ihre eigene Währung, ihre eigene Zollgrenze und ihre eigene Wirtschaftspolitik haben. Damit gelangen wir zu der Feststellung, daß zur Volkswirtschaft im landläufigen Sinne des Wortes ein Staat gehört; mit Wirtschaftshoheit, mit Währung, mit Zollhoheit usw.

Richtiger würde man also von einer Staatsvolkswirtschaft sprechen als von einer reinen Volkswirtschaft. Sind doch auch Staaten denkbar, die verschiedene Volkstümer in sich vereinigen, wie z. B. die Schweiz und die Tschechoslowakei. Ein tschechoslowakisches Volk gibt es nicht; es gibt nur Tschechen, Slowaken und Deutsche.

Die sogenannte historische Schule der Volkswirtschaftslehre (Nationalökonomie) lehrte eine fortschreitende Erweiterung des Wirtschaftskreises. Sie ging von der Hauswirtschaft aus und endigte bei der Volkswirtschaft. Verfolgt man diesen Gedankengang weiter, so muß man als nächsthöhere Stufe der Volkswirtschaft die Weltwirtschaft annehmen. Ist dies nun richtig? Gewiß kann man von einem Weltmarkt, von einer engeren Verflechtung der einzelnen Volkswirtschaften miteinander sprechen. Diese Entwicklung hängt von einer ganzen Reihe wichtiger Einzelercheinungen ab: von dem ungeheueren Aufschwunge des Verkehrs zu Wasser und zu Lande, von der Verbilligung der Transportmittel, von der zunehmenden Arbeitsteilung, von der Steigerung der Bedürfnisse, vom Ausbau des Bankwesens und von der zunehmenden Zivildisation der tropischen Länder. Ein Beispiel: Länder, in denen Kohle und Erz vorkommen, können Eisen billiger erzeugen, als solche, welche diese beiden Grundstoffe erst aus weiter Ferne beziehen müssen. Es wird sich deshalb der Zustand herausbilden, daß Eisen in ganz bestimmten Gegenden des Erdballs produziert wird, und nicht jedes Volk eine eigene Eisenwirtschaft begründet. Umgekehrt werden Länder mit schwerem Fruchtboden bei zunehmender Verbilligung der Transportmittel Getreide billiger auf den Markt werfen können als Völker, die leichte oder gar unfruchtbare Böden besitzen oder unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen leben. Je billiger die Transportmittel, um so stärker der Ausgleich zwischen den einzelnen Volkswirtschaften, um so verstärkter das System der Bedürfnisbefriedigung. Eine große Rolle spielt ferner die Steigerung der Bedürfnisse. Wir erzeugen in Deutschland keinen natürlichen Kautschuk, weil der Kautschukbaum in unserem Klima nicht gedeiht. Je mehr

Volk und Menschheit

„Freund! Wo ist denn die Menschheit, von der du schwärmst? Ich sehe sie nicht. Ich sehe nur Deutsche, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Polen, Italiener, Russen, Tschechen, Jugoslawen, Griechen, Spanier, Dänen, Schweden, Norweger usw. Eine Menschheit über den wirklichen Völkern, irgendwo in den Lüften, kenn' ich nicht. Ich diene der Menschheit, wenn ich meinem Volke lebe. Ich kann gar nicht anders! Ich kann nicht die Haut abstreifen, darin ich geboren bin. Deutsch den! Ich, in deutschen Worten, nicht in einer allgemeinen Sprache der Menschheit; die gibt es nicht. Und wie ich nur deutsch denke, kann ich auch nur deutsch fühlen. Ich kann das Fremde anerkennen, o ja. Ich bewundere fremde Kunst, fremdes Wissen, zum Teil den fremden Staat, in dem alles streng geordnet ist. Wir können vieles von anderen Völkern lernen — aber tauschen könnt' und möcht' ich mit keinem Volk von Engeln. Ha, meine Deutschen: Im Grund des Herzens sind mir ihre Fehler lieber als eure Tugenden.“

So wie du kann nur empfinden, wer eigentlich kein Volk mehr hat. So wie ich muß jeder fühlen, der eines lebendigen Volkes ist.“

Felix Dahm

(Aus einem Brief an Wilhelm Foerster)

aber das Bedürfnis nach Motorisierung des Verkehrs, also der Automobilmus, wächst, um so größer ist der Bedarf an Gummi, der durch Einfuhr gedeckt werden muß.

Die immer größer werdende Verflechtung der einzelnen Volkswirtschaften steht also bis zu einem gewissen Grade außer Zweifel. Kann man deshalb aber von einer Weltwirtschaft sprechen? Eine solche

Sei vorsichtig beim Abwerfen von getragenen Lasten!

Gefährliche Fahrt

Von A. Frings (Schluß).



Mit aller Kraft wurde nun darauf zugeschommen. Seltsamerweise hatte ich im Moment des Hochkommens gar nicht mehr an das Floß gedacht. Ob ich während dieser Zeit betäubt gewesen war, ich weiß es nicht, aber jetzt war mein Floß mitamt Rot und Probant spurlos verschwunden. Mittlerweile hatte ich das Ufer erreicht, spähte aber vergeblich nach einem Plätzchen aus, das mir den Austritt aus der großen Badewanne gestatten würde. Mir wurde himmelangst. Überall wo ich auch nur hinschaute, starrte mir glatte, nasse, unerlöschbare Wand entgegen. Allvater hilf, rette mich aus dieser Not, betete ich, Herrgott, laß mich nicht so elendiglich, einsam und verlassen hier sterben. Und von neuem versuchte ich meine Kräfte und steuerte weit, weit nach rechts ab.

Wie lange ich so fortgeschwommen bin, kann ich wirklich nicht sagen. Aber endlich, als ich schon jede Hoffnung aufgegeben hatte, da — ist es möglich? —, glatt wie ein polierter Tisch lag etwa einen halben Meter über dem Wasserspiegel im helllichten Sonnenlicht ein rettendes Floßplättchen vor meinen entzündeten Augen. Mit Ausbietung der letzten Kräfte gelang es mir auch bald, jenen sicheren Ort zu erklimmen. Aber dann war ich erledigt. Erheben konnte ich mich nicht mehr. Ich war nicht mal mehr in der Lage, nach der Uhr zu greifen, um die Zeit meiner Landung festzustellen. (Die Uhr habe ich nämlich immer wasserdicht eingekapselt, eigene Erfindung.) Dort wo ich zusammengebrochen war, bin ich dann eingeschlafen, um erst viele Stunden später unter Fieberschauern wieder zu erwachen.

Es war Nacht. Eine wunderbare nordische Nacht mit dem unsagbar schönen klarblauen Sternenhimmel. Doch all diese Herrlichkeit konnte mich heute durchaus nicht fesseln. Mich plagte vielmehr ein Durst, wie ich ihn vordem nie gekannt hatte, und der mich nun verleitet, das Wasser des Fjords zu genießen. Bei den dazu erforderlichen Bewegungen mußte ich feststellen, daß meine Glieder schmerzten, gleich als ob man mich gerädert hätte. Gott Dank war ich aber wieder im Besitz meiner Kräfte. Ich sah nach der Uhr. Diese zeigte eine Stunde nach Mitternacht. Also noch drei bis vier Stunden bis zum Anbruch des Tages. Um mir die Zeit zu vertreiben, untersuchte ich nun meinen Lagerplatz. Entdeckungen waren hier kaum zu machen, das merkte ich schon gleich. Ob je

eines Menschen Fuß in Jahrmillionen dieses Granitviereck, in dem ich mich befand, betreten hatte —, wer kann es wissen. Und eben will ich die Breite und das Längenmaß des Platzes abschreiten, da, o Schreck —, jetzt fällt mir ganz plötzlich ein, daß ich mit dem Verlust des Rodes auch meine sämtlichen Papiere verloren habe. Das letztere war eine der fürchterlichsten Feststellungen, die ich je für meine eigene Person machen mußte, und deren Folgen ich mir vorerst gar nicht so recht auszumalen wagte. Doch was half hier Mutlosigkeit und langes Kopfschmerz. Alles Nachdenken änderte an der Tatsache nichts. Ich hatte eben wegen des Verlustes der Papiere in der Folgezeit möglichst immer früh genug die etwaigen daraus entstehenden Konsequenzen zu berechnen, um diesen gewappnet zu begegnen oder zeitig auszuweichen. Während der Nacht reifte aber auch schon ein Plan in meinem ohne Unterbrechung tätigen Gehirn, dahinzuleben, wie ich mir zum wenigsten die behörblichen Papiere erneut beschaffen könnte. Allmählich dämmerte der junge Tag herauf. Sobald die Helligkeit es erlaubte, suchte ich eine günstige Aufstiegsstelle zu erspähen. Ich merkte aber bald, daß mir nirgendwo ein besonders angenehmer Weg zu Gesicht kommen würde und versuchte es deshalb gleich von der Stelle aus, wo ich stand, mit Krageln. Es war ein saurer, mühsamer und äußerst gefährlicher Weg, der zurückgelegt werden mußte. Ich hatte erst ein kleines Stück hinter mir, da zog ich, um schneller voran zu kommen, die Schuhte und Strümpfe aus. Die Strümpfe kamen in die Hosentaschen, und die Schuhe band ich mir mit einer Schnur um den Leib. Nun ging das Klettern bedeutend bequemer vonstatten. Jetzt muß eine Klippe überwunden werden. Die Hände greifen oben herauf, die Ellenbogen stützen sich auf den Fels auf, nun ein Schwung und der ganze Kerl ist oben. Aber da kracht etwas, die Schuhschnur ist entzwei, der eine Schuh ist durch den Schwung unter den linken Arm geklemmt worden, und der andere Schuh saust den Felsen hinunter und verschwindet im Fjord. Dampfe Verzweiflung will mich überkommen. Papiere, Rod und die Hälfte der Fußbekleidung eingebüßt. Doch weg mit den Grillen und Sorgen. Jetzt nur noch einige vorsichtige Kimmzüge, und das freie, weite und einsame Land lag wieder vor mir. Acum war ich in Sicherheit, da spürte ich von neuem das Fieber. Mit größter Mühe schleppte ich mich noch bis zu einer anscheinend ziemlich befahrenen Straße hin, dort bin ich zusammengebrochen. Als ich die Augen wieder aufschlug, lag ich in einem freundlichen Zimmer, im Krankenhaus eines norwegischen Küstenstädtchens. Der leitende Arzt, ein großer stattlicher Herr mit einem goldenen Herzen, erzählte mir eines Tages, daß er, auf einer Autotour begriffen, mich da und dort gefunden hätte. Er hatte dem Wunderräuber jenenfalls das Leben gerettet, und er sorgte auch dafür, daß ich wieder zu einer neuen Luft kam.

Und mit den Worten: „So, ihr liebe Zeit, nu wißt ihr a, wie mir's damals ergangen ist, schloß der Münchener Karl seine Erzählung.

läge doch nur dann vor, wenn es eine Wirtschaftshoheit für die ganze Welt gäbe, genau so, wie es eine Wirtschaftshoheit für einen Staat gibt. Wahre Weltwirtschaft wäre also nur möglich in einem Weltstaate. Dies ist aber eine Utopie. Man denke nur an folgendes Beispiel: Wäre die Welt von der Wirtschaftsvernunft beherrscht, wie immer wieder gesagt wird, so könnte doch nicht zugelassen werden, daß die Bevölkerung Deutschlands auf engem Raume zusammengedrängt lebt, daß technische und wirtschaftliche Energien, daß organisatorische Begabungen sich bei uns häufen, während ein Erdteil wie Australien lächerlich dünn bevölkert ist! Wäre der australische Boden durchkolonisiert, so könnte er nach der Schätzung des berühmten Geographen Penk gegen 400 Millionen Menschen ernähren. Tatsächlich aber beträgt die Bevölkerung Australiens zurzeit 6—7 Millionen Seelen, von denen übrigens fast die Hälfte in Großstädten lebt. Dies ist nur deshalb so, weil eben nicht Wirtschaftsvernunft oder gar Menschheitsvernunft die Welt regieren, sondern einzelne Völker mit eigenem Charakter, eigenem Willen und eigenen Zielen. Die australischen Regierungen sind meist sozialistische Arbeiterregierungen, die auf dem Standpunkte stehen, die Einwanderung möglichst abzuriegeln, um die Löhne der einheimischen Arbeiter auf der Höhe zu halten. Auf diese Weise bleibt ein ganzer Kontinent unerschlossen und unkultiviert.

Bezeichnend ist, daß dies im Namen des Fortschritts und der Wohlfahrt geschieht. Eine Weltwirtschaft im wahren Sinne des Wortes ist aus dem einfachen Grunde für alle Zeit undenkbar, weil die Wirtschaft nicht etwas Selbständiges und Losgelöstes ist, sondern den Menschen dient und vom Menschen abhängt. Der Mensch lebt aber in Bindungen: seelisch in der von Religion und Volk, rechtlich in der vom Staate. Diese Bindungen sind stärker als alle wirtschaftliche Verflechtung, die immer nur Zweckmäßigkeits- und Nützlichkeitsgründe für sich anzuführen vermag.

Wie die Wirtschaft an den Menschen gebunden ist, so dieser an den Boden. Der Boden, auf welchem ein Volk wohnt, beeinflusst seinen seelischen Zustand auf das stärkste. Der Mensch ist am Meere ein anderer wie in den Alpen; der Bewohner der Steppe ist seelisch so uferlos, wie der Kleinstädter in sich geschlossen. Der Bauer wurzelt in seiner Seele so fest, wie seine Bäume im Boden. Der Großstädter ist vielfach seelisch so flach wie die glattgewalzten Asphaltstraßen der Stadt. Löst man den Menschen vom Boden, so nimmt man ihm die Wurzeln und damit seine Kraft. Es ist deshalb natürlich, wenn ein Volk sich auch wirtschaftlich an den Boden klammert, den es besitzt; wenn es das Bestreben hat, von diesem Boden seine Nahrung zu beziehen. Boden und Arbeitskraft sind die beiden wertschaffenden Faktoren; denn der dritte, der immer wieder angeführt wird, Kapital, ist ja nichts anderes als das Resultat der beiden ersten. Es wird deshalb das Streben eines Volkes bleiben müssen, die Notdurft des Lebens nicht nur aus seiner Hände Arbeit, sondern aus der Scholle des eigenen Bodens zu ziehen. Landwirtschaftliche und industrielle Rohstoffquellen entscheiden meist das Schicksal eines Volkes.

Man vergleiche mit dieser Behauptung die Lage Englands. Sein Wohlstand beruht — abgesehen von seiner Bergindustrie — auf entfernt liegenden Kolonien. Es ist gezwungen, die Meere zu beherrschen, um nicht von seinen Lebensquellen abgeschnitten zu werden. Eine einzige technische Erfindung, welche die Kriegsflootten maktete, würde genügen, die englische Weltmacht und den englischen Wohlstand zu vernichten. Anders das russische Reich oder die Vereinigten Staaten von Nordamerika: was ihre Bewohner brauchen, bietet ihnen der eigene Boden, das eigene Land. Sie brauchen nur das eigene Land vor fremden Angriffen sicherzustellen. Jeder Imperialismus ist für diese Völker überflüssig. Wenn Nordamerika trotzdem heute imperialistisch zu werden beginnt, so nicht, um seine Existenz, sondern die weltbeherrschende Stellung seines Kapitals zu sichern.

Wahre Wirtschaftspolitik muß deshalb immer darauf bedacht sein, die Rohstoffquellen, die zur Befriedigung der Bedürfnisse eines Volkes notwendig sind, sicherzustellen. Das geschieht am besten dann, wenn der eigene Boden zur höchsten Ergiebigkeit gebracht wird. Fehlende Rohstoffquellen werden ersetzt durch Aufspeicherung für den Ernstfall oder durch Einschränkung des betreffenden Bedürfnisses (soweit dies möglich ist). Darüber hinaus aber können solche durch dauernde Einflußnahme auf fremde Gebiete oder durch Eroberung sichergestellt werden. Es findet dann eine Vergrößerung des Wirtschaftsraumes statt. Jede Ausbreitung des Wirtschaftsgebietes, die nicht innerhalb des politischen Machtbereiches geschieht, ist aber gefährlich und meist nicht zukunftsfähig. Die Deutschen lebten vor dem Kriege von fremdem Wirtschaftsraume. Ihre Wirtschaft brauchte ein Gebiet, fast dreimal so groß, wie das politische war. Die Kraft des deutschen Volkes mußte über die Grenzen fluten, weil die Politik unfähig war, sie zu erweitern. Wir machten den Fehler, politisch pazifistisch und wirtschaftlich imperialistisch zu sein. Wir glaubten auf diese Weise einen Krieg zu vermeiden. In Wahrheit wurde er in größerem Umfange heraufbeschworen, als die stärksten Pessimisten annahmen.

Die Verbreiterung unserer Ernährungsgrundlage geschah auf dem Wege des Seehandels und nicht auf dem, den alle Landvölker beschritten hatten, der Erweiterung der Grenzen. Auf die Dauer kann man aber nicht Handelsgroßmacht sein, ohne politische Großmacht zu werden. Wir führten einen reinen Wirtschaftskampf ohne Zusammenhang mit der Politik, und glaubten deshalb, politische Konflikte zu vermeiden.

Heute ist das deutsche Volk in einer viel schlechteren Lage, weil seine Machtmittel beschränkt sind. Trotzdem leben die meisten von uns in dem Wahne, wir könnten unsere wirtschaftliche Ernährungsgrundlage vergrößern, ohne Machtpolitik zu treiben. Selbstverständlich ist dies ein furchtbarer Trugschluß. Entweder wird unser Wirtschaftsraum auf kapitalistischem Wege geschmälert (Reparationspolitik), oder man nimmt uns mit Mitteln der rohen Gewalt einfach unsere wirtschaftlichen Außenstationen ab (Wegnahme deutscher Handelsbesitzungen durch den Versailler Vertrag). Aber es ist ein Wahne, zu glauben, man könne ohne politischen Einsatz auf die Dauer seine wirtschaftliche Lage verbessern. Die ganze englische Geschichte ist ein ununterbrochener Gegenbeweis dieses Irrglaubens. Rein kapitalistisch ist die Welt noch nie erobert worden. Stand hinter dem Kapital keine Macht, so war es verloren. Die wahrhaften Eroberungen vollbrachte aber immer der wehrhafte Bauer, der mit der Linken den Pflug, mit der Rechten das Schwert handhabte. Das sind die eisernen Gesetze des großen Kampfes um das tägliche Brot, den alle Völker der Geschichte bis jetzt ausgefochten haben. Wir, das Volk ohne Raum, haben alle Veranlassung, uns den Ernst und die Tragweite unserer Lage klarzumachen.

Selbstbestimmungsrecht der Eingeborenen

Der Ruf nach den Deutschen

Die Deutsche Kolonialgesellschaft schreibt uns: Immer wieder wird von den Gegnern der europäischen Kolonisation das Selbstbestimmungsrecht der eingeborenen Völker proklamiert, in der Annahme, daß die unbeschränkte Ausübung dieses Rechts die Vertreibung der Europäer und das Ende der Kolonialzeit bedeuten würde. Wer die früheren und gegenwärtigen Verhältnisse in den deutschen afrikanischen Kolonien kennt, weiß, daß die Eingeborenen in den Deutschen nicht den fremden Eroberer und Unterdrücker sahen, sondern ihre Lehrmeister und Helfer, denen sie in Dankbarkeit anhängen und deren Wiederkehr sie noch heute ersehnen.

Uns liegen Nachrichten aus dem unter französischem Mandat

stehenden Teil der alten deutschen Kolonie Kamerun vor über eine tiefe Mißstimmung der Eingeborenen gegenüber den französischen Verwaltungsmethoden und über das immer dringendere Verlangen der Eingeborenen nach Rückkehr der Deutschen. Diese zum Teil vertraulichen Mitteilungen finden Bestätigung in einem von dem Sonderkorrespondenten des „Berliner Tageblattes“, Arnold Höllriegel, veröffentlichten Bericht über seine Eindrücke in Kamerun im Jahre 1930. Höllriegel hatte in Duala, dem Hafen des unter französischer Verwaltung stehenden Teiles von Kamerun, eine Unterredung mit einem der Eingeborenen, der sich über die harte und ungerechte Steuerpolitik der französischen Mandatsverwaltung beklagte und der Stimmung der Eingeborenen mit folgenden Worten Ausdruck gab:

„Die Franzosen sind keine guten Menschen. Ist es gerecht, Sir, daß man ihnen die Steuern dreimal zahlen muß? Und so ist es in allen Dingen in Französisch-Kamerun und auch in Togo. Sir, ich habe etwas sagen gehört: Bitte, ist es wahr, kommen die Deutschen jetzt bald wieder nach Duala zurück? Die Franzosen töten die alten Leute, weil sie immer von den Deutschen reden, wie schön es damals war. Die alten Leute in Duala lieben die Deutschen, Sir.“

Für den Kenner der Verhältnisse sind, wie gesagt, solche Äußerungen nicht überraschend. Sie bezeugen nur erneut den tiefen Unterschied zwischen den von den Deutschen zuerst aufgenommenen modernen Methoden der Kolonisation und der auf imperialistische und wirtschaftliche Ausnutzung der Eingeborenen eingestellten französischen Kolonialpolitik. Die besondere Eignung der Deutschen für die Behandlung der Eingeborenen bewährt sich heute wieder in Deutschostafrika, wo die Eingeborenen mit Vorliebe Beschäftigung auf den deutschen Farmen suchen.

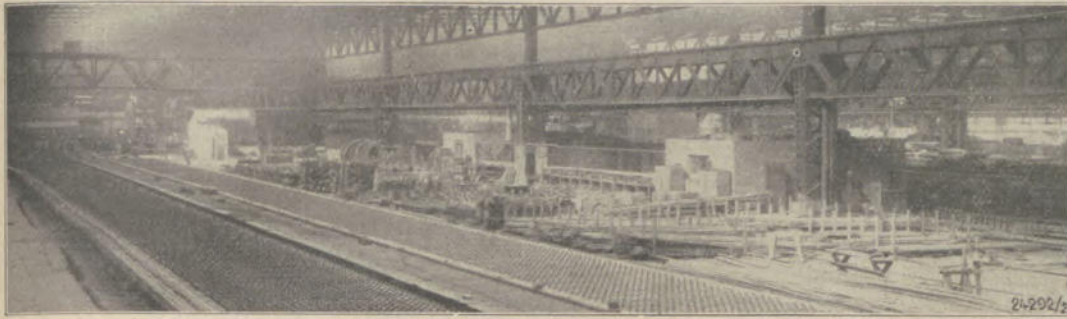
Von deutscher Seite ist bei Kriegsende der Vorschlag gemacht worden, man solle die Bevölkerung Deutschostafrikas selbst entscheiden lassen, ob sie die deutsche oder die englische Pflegschaft vorzögen. Eine solche Volksbefragung hätte ohne Zweifel eine große Mehrheit für das Verbleiben der deutschen Schutzherren gebracht. Und wer heute in dem unter französischem Druck seufzenden Kamerun, wo die Franzosen sich als unfähig erweisen, das Land von der furchtbaren Geißel der Schlafkrankheit zu befreien, unter der Hunderttausende von Schwarzen hilflos dahinstirben, der eingeborenen Bevölkerung den Mund öffnete, daß sie ihrem Verlangen freien Ausdruck gäben, der würde nur den einen Ruf hören, der so oft in den Briefen der Eingeborenen sehnüchtig erklingt: „Rehrt wieder, Deutsche!“



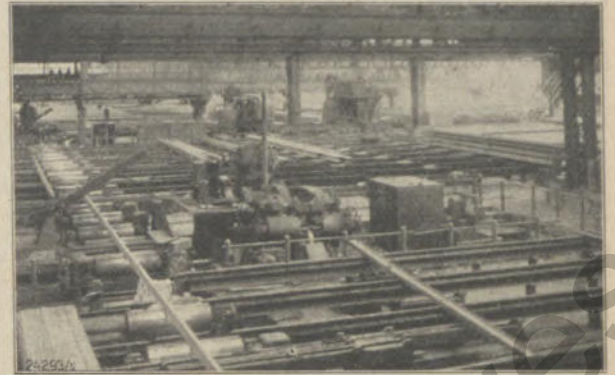
Lustiges Wochenende

Liebhäberaufnahme von Karl Harder

Bereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft



Stabeisenwalzwerk der August Thyssen-Hütte Hamborn



Schienenzurichterei der August Thyssen-Hütte Hamborn

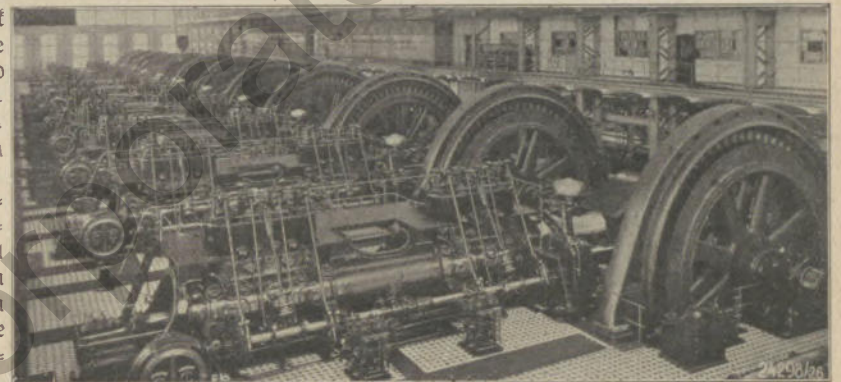
(3. Fortsetzung)

Hiervon legen zahlreiche neue Stahlforten und Erfindungen auf allen Gebieten der Technik Zeugnis ab, vor allem auf dem Gebiete des Weichenbaues für Straßen- und Eisenbahnen, der Kettenherstellung, der Drahterzeugung, der Rohrherstellung, der Rohrverbindungen und des Wehrbaues.

Zusammenfassung und Ausbau der Hüttenwerke

Durch den Zusammenschluß der Gründerwerke unter einer Leitung konnte die verkehrsgeographische Lage der Werke für die Zwecke gleichmäßiger Produktion in besonderem Maße nutzbar gemacht werden. — Wie die großen Hüttenwerke, so wurden auch die verschiedenen Verarbeitung- und Verfeinerungsbetriebe im Hinblick auf ihre möglichst rationelle Ausnutzung einer einheitlichen Leitung unterstellt. Die Röhrenproduktion wurde zu einer besonderen Gruppe zusammengeschlossen, die die gesamten Röhrenwerke umfaßt. Die Siegerländer Weiß- und Feinblechwerke (Charlottenhütte, Eichener Walzwerk, Weißblechwerk Wissen, Westfälische Union, Nachrodt, und Weiß- und Feinblechwalzwerke Hüsten) bilden eine besondere in sich geschlossene Gruppe. In gleicher Weise wurden die Werke zur Herstellung von Walzdraht und Drahtzeugnissen (Westfälische Union Hamm, Drahtwerke Langendreer, Wurgwerk Hohenlimburg, Gebrüder Knipping, Altena und Metallweberei Brinn) zu einer Sondergruppe mit dem Hauptwerk in Hamm zusammengefaßt. Als besonderes Spezialwerk für Eisenbahnbedarf besteht der Siegerner Eisenbahnbedarf in Siegen.

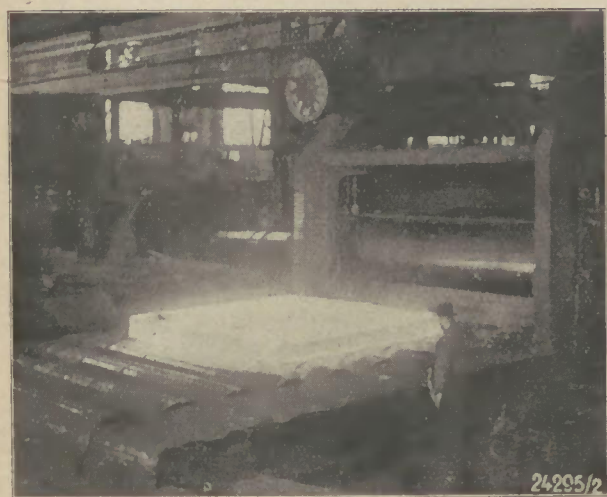
Im ganzen besitzen die Vereinigten Stahlwerke heute 14 Hochofenwerke mit 59 Hochofen und einer Jahresleistung von 10 Millionen t Roheisen, Stahlwerke mit 34 Thomas- und Bessemerbirnen, 110 Siemens-Martin- und 5 Elektroöfen, mit einer jährlichen Erzeugungsmöglichkeit von 9 Millionen t Rohstahl. Sämtliche Werke wurden unter Stilllegung aller minderleistungsfähigen Anlagen auf das modernste ausgebaut. Bemerkenswerte neuere Anlagen sind u. a. der Hochofen VIII der August Thyssen-Hütte in Hamborn, der auf Grund der beim Bau der neuen Hochofen der Dortmunder Union gewonnenen Erfahrungen in großen Abmessungen ausgeführt wurde, weiterhin die neuen Walzenstraßen der August Thyssen-Hütte, der Hütte Ruhrort-Meiderich in Duisburg-Meiderich und der Dortmunder Union in Dortmund. Auch in den Werkstätten und Verfeinerungsbetrieben hat die Rationalisierung den technischen Ausbau gefördert. Das vielbesuchte Röhrenwalzwerk in Bochum-Höntrop gilt als das zurzeit modernste Werk dieser Art, nicht nur in Europa, sondern auch nach dem Urteil amerikanischer Fachleute auf der ganzen Erde.



Die Kraftzentrale auf der August Thyssen-Hütte Hamborn
Das Herz und Hirn des Hüttenwerkes



Spundwand- und Schienenlager der Dortmunder Union



Blechwalzwerk der Stahl- und Walzwerke Thyssen Mülheim-Ruhr



Werksbahnanlagen der August Thyssen-Hütte Hamborn



Grobblechwalzwerk des Hoerder Vereins

Bergbau

Auch der Steinkohlenbergbau des Konzerns ist weitgehend neugealtet worden. Der über den ganzen Ruhrbezirk verteilte Kohlenfelder-Besitz umfaßt etwa 360 Millionen qm. 32 Schachtanlagen mit 112 Schächten fördern etwa 23 Prozent der Gesamt-Steinkohlenförderung des Ruhrbezirks, arbeitstäglich etwa 100 000 t. Der Steinkohlenbergbau ist in vier Gruppen eingeteilt. Im Osten



Drahtverfeinerung der Westfälischen Union, Hamm



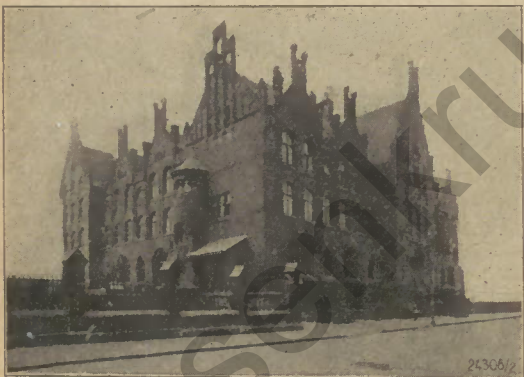
Stahl- und Walzwerke Thyssen und Friedrich Wilhelms-Hütte, Mülheim-Ruhr



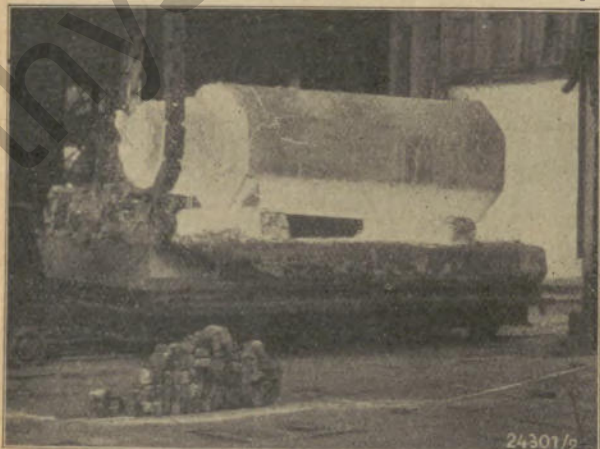
Martinstahlwerk und Röhrenwalzwerk Höntrop des Bochumer Vereins, das modernste Röhrenwalzwerk der Welt



Niederrheinische Hütte in Duisburg



Verwaltungsgebäude der August Thyssen-Hütte in Hamborn



Wärmeofen im Brehwerk der Dortmunder Union

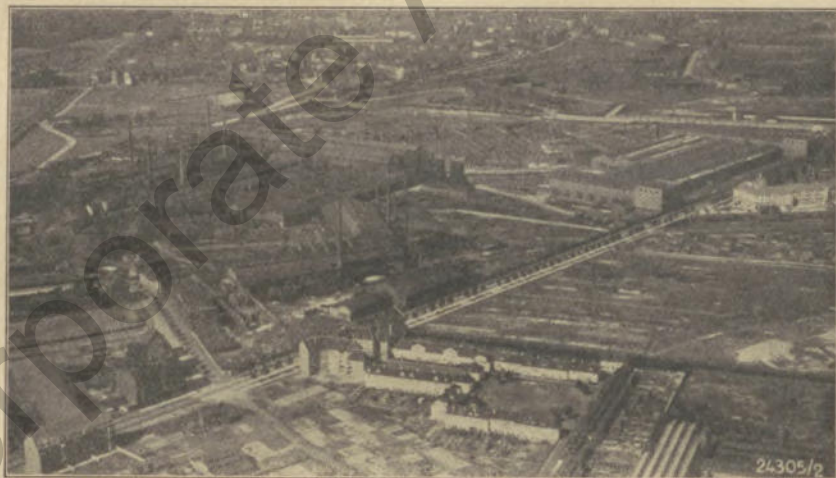
liegt die Gruppe Dortmund mit ihren großen Zett- und Gastkohlenzechen Erin, Westhausen, Hansa, Wolf von Hansemann, Tremonia, Zollern, Germania, Minister Stein und Fürst Hardenberg. Die Mitte des Bezirkes umfassen die Gruppe Bochum mit den Zechen Bruchstraße, Dannenbaum, Prinz Regent, Friedlicher Nachbar, Engelsburg und Carolinenglück, und die Gruppe Gelsenkirchen mit den Zechen Nordstern, Zollverein, Holland, Graf Moltke, Rhein-Elbe/Alma, Bonifacius und Pluto. Die Gruppe Bochum fördert neben Zettkohlen vorwiegend Gs- und Magerkohlen, Gelsenkirchen Zett-, Gas- und Gasflammkohlen. Im Westen am Rhein liegt die Gruppe Hamborn mit den Schachtanlagen Friedrich Thyssen 4/8, Westende, Friedrich Thyssen 3/7, Beederwerth, Friedrich Thyssen 2/5, Lohberg und Wehofen, deren Förderung ebenfalls von der untersten Zettkohle bis zur Gasflammkohle reicht. Die Vereinigten Stahlwerke haben seit ihrer Gründung einen Teil der von den Gründerwerken übernommenen weniger ergiebigen Zechen, besonders die sog. „Randzechen“ im Süden des Ruhrgebiets, stillgelegt und Anlagen mit kleiner Förderung zu Großschachtanlagen zusammengeschlossen.



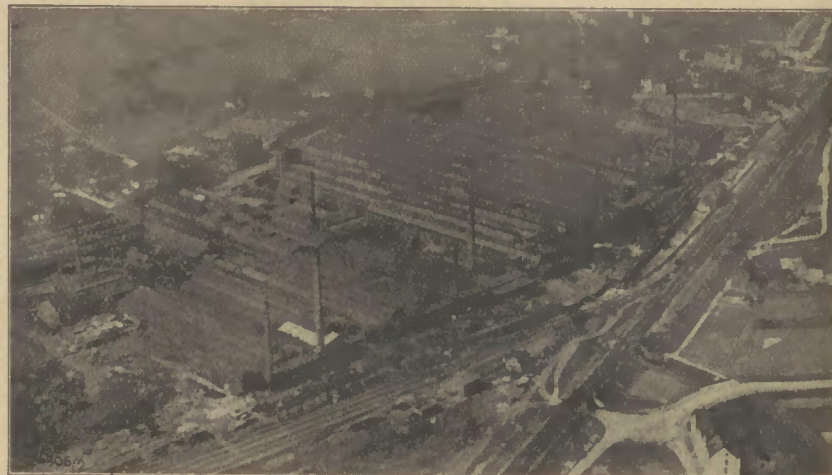
Verwaltungsgebäude des Bochumer Vereins in Bochum

Kokereien

Gleichzeitig vollzog sich eine wesentliche Umstellung der Koks-erzeugung von zum großen Teil verstreut liegenden alten Kokereien auf neu errichtete Zentral-



Werk Vierenfeld der Röhrenwerke Düsseldorf



August Thyssen-Hütte in Dinslaken am Niederrhein



Westfälische Union Nachrodt in Westfalen

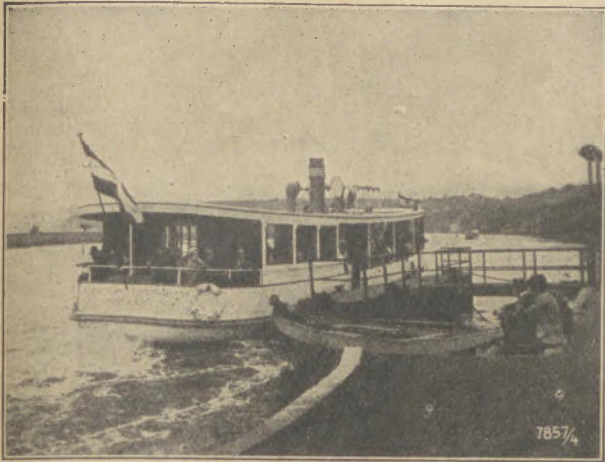
und Großkokereien. So konnten bis April 1928 über 1200 alte Koksöfen stillgelegt werden. An ihre Stelle traten 700 Ofen neuester Bauart. Unter den vorhandenen 26 Kokereien befinden sich vier von verschiedenen Zechen mit Koks- und Gasflammkohle beliefernde Zentralanlagen und 5 Großkokereien, die, auf Zechengelände errichtet, den Koks- und Gasflammkohlenfall der zugehörigen Schachtanlagen verarbeiten. Von den 4 Zentralkokereien liegen allein 2 im Westen bei der Gruppe Hamborn, eine bei der Zeche Nordstern und die vierte auf dem Hoerde Verein. Die fünf Großkokereien verteilen sich auf die Schachtanlagen Erin, Hansa, Minister Stein, Bruchstraße und Alma. Die Koks-herstellung der Zechenkokerei der Vereinigten Stahlwerke macht mit 940 000 t monatlich 32 Prozent der Koks-erzeugung des gesamten Ruhrbergbaues aus.

(Fortsetzung folgt.)

Ehren und Sport

Werksportnachrichten

WCB.-Jugendtreffen im Sinne der D.T. in Mülheim a. d. Ruhr



Motorboot auf der Ruhr

„Wer dem Volke die Liebe zur Natur wiedergibt, gibt ihm seine Seele wieder.“

Mit dem Ziel, die Jugend auch zum Wandern zu erziehen, hatte der Westdeutsche Spielverband für Sonntag, den 27. Juli, in Mülheim a. d. Ruhr ein Jugendtreffen der Gaue Duisburg Mülheim und Oberhausen angesetzt. Rund dreitausend Jugendliche nahmen an dieser Kundgebung teil. Es war ein guter Gedanke des WCB., solche Jugendtreffen im Sinne der Deutschen Turner-

schaft einzuführen, und es wäre sehr zu begrüßen, wenn sie als festes Programm aufgenommen würden. Durch Wanderungen lernt der Jugendliche seine Heimat kennen, und es ist gar nicht mal nötig, hunderte von Kilometern ins Land zu fahren. Auch in der engeren Heimat ist es schön — man muß nur das Schöne zu finden wissen.

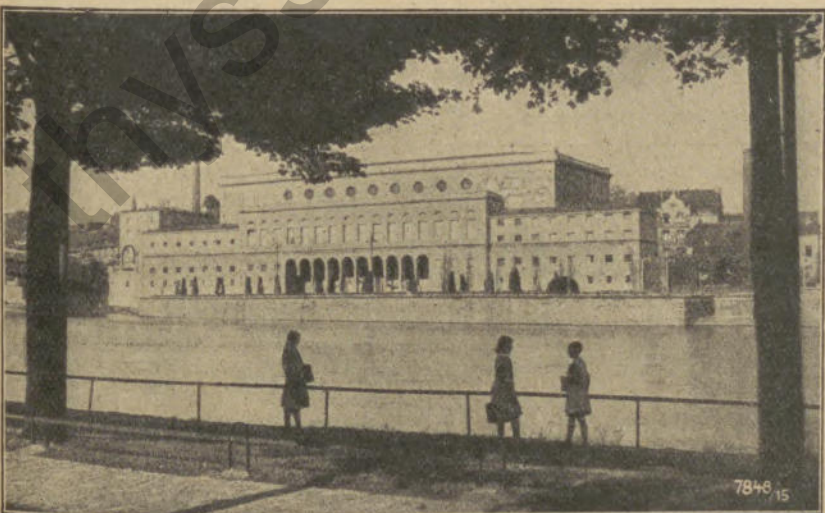
So war auch Mülheim der rechte Weg. Ich z. B. benutzte den Weg von Ruhrort (Fahrrad) über die Ruhrbrücke—Ruhrschleuse—Solbad Raffelberg—Rennbahn—Stadthalle und zurück. Der ganze Weg führt durch Wiesen, Felder und schöne Anlagen. Schließlich am Waldesaum liegt das Solbad und etwas weiter die Rennbahn mit den malerischen Tribünen. Ja, man muß nur suchen und schauen.



Jugendführer und Jugendliche, die sich am Treffen beteiligten

Immer noch fesselt auch die schöne Landschaft an und um die Mülheimer Stadthalle herrlich der Weg längs der Ruhr in Richtung Kahlenberg. Viele, die heute dabei waren, wußten nicht, daß es soviel Schönes in nächster Nähe gibt. Sie kannten bisher nur die ewig rauchenden Schornsteine und die eintönigen Straßen. Das läßt sich ändern, wenn der Jugendliche zum Wandern erzogen wird.

Zweifelloos ist in der warmen Jahreszeit das Wandern von größerem Wert für die Gesundheit, als das Fußballspielen auf staubigen Plätzen. Dieser Gedanke muß aber



Die Mülheimer Stadthalle

erst Fuß fassen, um ihn in die Tat umsetzen zu können. Die Deutsche Turnerschaft pflegt das Wandern seit alters her und war damit auf dem rechten Wege. Möge also auch der Westdeutsche Spielverband diesen richtigen Weg beschreiten.

Und in Rheidt nahm am gleichen Sonntag das X. Rheinische Kreisturnfest einen glänzenden Verlauf.

40 000 Zuschauer im Stadion und 18 000 Teilnehmer am Festzug, das sind Zahlen, die der mächtigen Deutschen Turnerschaft immer wieder Achtung abnötigen.

Eine klassische Leistung vollbrachte der Jekhtkampfsieger Dinkler, Remscheid.

Er erzielte:

- | | |
|-------------------------------|---------------------------|
| 1. 100 m in 11,8 Sek. | 6. Stabhochsprung 3,30 m |
| 2. 400 m in 55,6 Sek. | 7. Diskuswerfen 31,86 m |
| 3. 1500 m in 4:55 Min. | 8. Speerwerfen 57,30 m !! |
| 4. 110-m-Hürden in 16 Sek. !! | 9. Kugelstoßen 10,61 m |
| 5. Hochsprung 1,68 m | 10. Weitsprung 6,55 m |

In der 4—100-m-Staffel siegte der Gomerger Turnverein in der guten Zeit von 43,8 Sek.

Bemerkenswert hierzu ist, daß der Westdeutsche Spielverband ebenfalls offiziell durch den Rensportverband M. Glabbach vertreten war. Bei gutem Hand in Hand arbeiten zwischen der D. T. und den Sportverbänden müßte doch eine große Sache zustande kommen. Wir wollen es hoffen.

Leichtathletik

Letzter Hinweis!

Unsere leichtathletischen Vereinsmeisterschaften finden am kommenden Sonntag, dem 10. August statt.

Die Kämpfe beginnen um 9 Uhr und sind gegen 13 Uhr beendet. Es sind für jeden Beteiligungsmöglichkeiten vorhanden und auch Aussicht auf Erfolg gegeben. Sämtliche Lauf-, Sprung-, Stoß- und Wurfübungen werden durchgeführt.

Es wird erwartet, daß sämtliche aktiven Mitglieder, soweit sie sich beteiligen können, teilnehmen.

Lichtbildabteilung



D Täler weit, o Höh'n

(Phot.: Niefert, 1929)

Die nächste Versammlung findet am Donnerstag, dem 14. August, 20 Uhr, bei Wöfemeier, statt. Für Anfänger um 20 Uhr: Thema: „Sachgemäßes Entwickeln und Fixieren des Negatives“. Für Fortgeschrittene (und Anfänger) spricht Herr Böhm anschließend über seine „Erfahrungen bei Innenaufnahmen“ (allgemeine Aussprache).

Am Samstag, dem 16. August, nachmittags, sollen im Hafengelände Ruhrort Aufnahmen unter Anleitung, die Herr Habrechtsmeier liebenswürdigerweise übernommen hat, gemacht werden. Treffpunkt 4 Uhr nachmittags, Haltestelle Hafenstraße der Straßenbahnlinie 1. Vorherige, rechtzeitige Anmeldung bei Herrn Habrechtsmeier, Wärmestelle, Hausruf Reiderich 397, und Mitbringen der eigenen vollständigen Apparaturneist Negativmaterial ist unbedingt erforderlich. Wir hoffen, daß die sich bietende Gelegenheit von zahlreichen Mitgliedern benutzt wird.

Niefert.

Werksallerlei

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Johannes Rosenbleck, Stabeisenversand, mit Margarete Lemgen, am 11. 7. 30; Anton Leenders, Weichenbau, mit Margarete Schwarz, am 19. 7. 30; Artur Mertin, Hauptwerkstatt, mit Margarete Grothe, am 19. 7. 30; Wilhelm Bertram, Lashenbau, mit Maria Dornemann, am 26. 7. 30.

Geburten:

Ein Sohn:

Wilhelm Spelthahn, Elektr. Betrieb II, am 18. 7. 30 — Wilhelm; Josef Gufner, Bahnbetrieb, am 20. 7. 30 — Günter; Josef Blazanin, Hochtosen, am 21. 7. 30 — Franz; Bruno Nijakowski, Thomaswerk I, am 25. 7. 30 — Kurt; Alois Benner, Lokomotivbetrieb, am 26. 7. 30 — Gerhard; Friedhelm Evers, Thomaswerk II, am 26. 7. 30 — Günter; Franz Degen, Bearbeitungswerkstatt, am 28. 7. 30 — Kurt; Johann Flecken, Martinwerk II, am 28. 7. 30 — Franz; Gerhard Stermann, Feinstr.-Zurichtung, am 30. 7. 30 — Gerhard; Johann Loh, Stahlformgießerei, am 1. 8. 30 — Hans.

Eine Tochter:

Friedrich Drefen, Bahnbetrieb, am 19. 7. 30 — Martha; Hugo Hölting, Weichenbau, am 21. 7. 30 — Gisela; Wilhelm Sandhövel, Krafthaus E, am 23. 7. 30 — Auguste; Karl Hopp, Schienenstraße, am 24. 7. 30 — Hannelore; Friedrich Lust, Hochtosen, am 24. 7. 30 — Ida; Wilhelm Wölke, Hochtosen, am 26. 7. 30 — Ruth; Wilhelm Gerbe, Schnellstraße, am 28. 7. 30 — Margarete; Paul Koch, Werft. Str. hlwerle, am 29. 7. 30 —

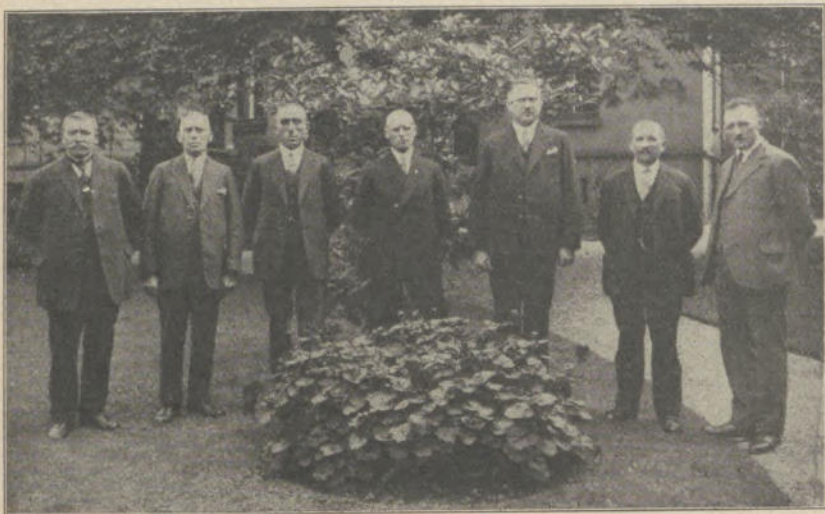
Marianne; Wilhelm Köppen, Hauptwerkstatt, am 29. 7. 30 — Irmgard; Wilhelm Stempel, Weichenbau, am 29. 7. 30 — Margarete; Johann Kosfelder, M. B. Nordhafen, am 30. 7. 30 — Elisabeth.

Sterbefälle:

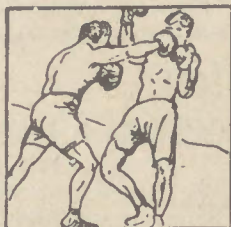
Heinrich Lübbering, Invalide, früher Weichenbau, am 19. 7. 30; Josef Trauwinski, Invalide, früher Hochofen, am 19. 7. 30.

Unsere Jubilare

Auf eine ununterbrochene vierzig- bzw. fünfundzwanzigjährige Dienstzeit auf unserm Werk können zurückblicken:



Von links nach rechts: Fritz Seidler, geb. 28. 8. 65, eingetr. 16. 8. 90, Kesselwärter, Kesselbetrieb; Friedr. Haarhaus, geb. 23. 5. 90, eingetr. 9. 8. 05, Schlosser, Betriebswerkst. 13; Jakob Pantenburg, geb. 9. 5. 81, eingetr. 15. 8. 05, Flakarbeiter, Martinwerk I; Feinr. Semelink, geb. 3. 1. 85, eingetr. 15. 8. 05, Maschinist, M.-B.-Hochofen; Theodor Schumacher, geb. 6. 5. 90, eingetr. 17. 8. 05, Techniker, M.-B.-Zeichenaal; Martin Sakubiat, geb. 9. 11. 75, eingetr. 19. 8. 05, 2. Ofenmann, Straße 5; Johann van Schaif, geb. 15. 3. 86, eingetr. 2. 8. 05, Maurer, Ofenbau.



BOXEN

HILDEN, Boxklub 26

gegen

HÜTTE Ruhrort-Meiderich

Am Samstag, dem 9. August, nachm. 5.30 Uhr im Freilufttring Sportplatz an der Kaiserstraße

Es kämpfen:

Hilden
Pinther I
Pinther II

Papiergew.
Fliegengew.

Hütte R.-M.
Tackowski
Scheid II
Post Dsbg.

Jung
Sobirey
Köhler

Bantamgew.
Leichtgew.
Weltergew.

Scholten II
Schroer
Heiligenpahl

Hauptkämpfe:

Bielky (Solingen)
Dieffendahl
Brückmann
Wallner (D. Sp. C.
Düsseldorf)

Federgew.
Mittelgew.
Halbschwer

Scholten I
Frings
Lahs

Schwerengew. Demkowski

Eintrittspreise: 1. Ringplatz 1,— RM., 2. Ringplatz 0,75 RM., Erwerbslose 0,50 RM.

Die Kämpfe stehen unter Aufsicht des W. A. B. V.

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Vierstübige Wohnung gegen zwei- bis drei-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht in Weede, Laar oder Meiderich. Zu erfragen: Weiderich, U. d. Ulmen 128, I. Etage. (1465)

Schöne abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung mit elektr. Licht und Kochgas, Badstube, geg. gleichwertige Wohnung zu tauschen gesucht. Mögl. Etagen-Wohnung. Weiderich, Hagergrund 12. (1460)

Schöne (1459) Vier-Zimmer-Wohnung mit elektr. Licht u. Kochgas, Badeeinrichtung und Gartenland, geg. gleichwertige, auch Werkswohnung, zu tauschen gesucht. Weiderich, Ratingsee, Roggenkamp 42.

Drei durchgehendergeh. Zimmer mit Gas, I. Etage in Laar, gegen drei große oder vier kleine Zimmer in Weede oder Meiderich, privat, zu tauschen gesucht. (1458) Zu erfragen: Feuerwache.

Drei-Zimmer-Wohnung mit Badezimmer, elektr. Licht und Gas, am Stadtpark Meiderich, gegen Drei-Zimmer-Wohnung, Privat- oder Werkswohnung, zu tauschen gesucht. Weiderich, Dr.-Lengeling-Straße 16, II. Etg. (1453)

Schöne (1452) Fünf-Zimmer-Wohnung abgeschlossene Etage mit elektr. Licht und Gas, zwei Keller, gegen vier- bis fünf-Zimmer-Wohnung in Meiderich, am liebsten kleines Haus oder Werkswohnung, zu tauschen gesucht. Weiderich, Unterfährungsstr. 13.

Einfamilien-Haus mit sechs Zimmern, priv., gegen Vier-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. (1450) Weiderich, U. d. Ulmen 7.

Vier-Zimmer-Wohnung mit Veranda u. Vorratskammer, elektr. Licht und Kochgas in Meiderich, gegen Drei- bis Vier-Zimmer-Wohn., gleich wo zu tauschen gesucht. (1438) Sabel, Meiderich, Ederhorst 1.

Viete: Lustige, große Drei-Zimmer-Werkswohnung, ein Vorratszimmer, mit elektr. Licht und Gas, abgeschlossene Etage. (1437)

Suche: Drei kleinere Zimmer, parterre, Werkswohnung oder Privat, am liebsten kleines Haus, Giebel-Wohnung mit elektr. Licht und Gas. Joh. von der Weidt, Laar, Thielenstr. 34.

Giebelwohnung von vier Zimmern mit elektr. Licht, zwei Keller und Badstube, gegen Vier-Zimmer-Wohnung (Etage), gleich wo, zu tauschen gesucht. Heinrich, Meiderich, Franzeschtr. 10, im Giebel. (1432)

Drei große durchgehendergehende Zimmer I. Etage, privat, gegen 3-4 Zimmer, auch Werkswohnung, zu tauschen gesucht. (1429) Zu erfragen: Feuerwache.

Zwei-Zimmer-Werkswohnung (Mansarde) in Meiderich, Miete 6,— M., gegen Zwei-Zimmer-Wohnung in Meiderich zu tauschen gesucht. (1472) Frz. Treis, Meiderich, Weilerstraße 58.

Zwei-Zimmer-Werkswohnung mit elektr. Licht in Weede, gegen 2-3 Zimmer zu tauschen gesucht. (1470) Karl Höffen, Weede, Verlaßstraße 8.

Vermietung

Einfach möbliertes Mansardenzimmer billig zu vermieten. (1447) Frdr. Büsch, Weede, Flottenstr. 27, II. Etage.

Gut möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Meiderich, Gerharbstraße 43, part. (1464)

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Zu erfragen: Feuerwache. (1461)

Leeres Zimmer an älteren Werksangehörigen oder ältere Frau zu vermieten. (1456) Karl Thörner, Meiderich, Ratingsee, Roggenkamp 59.

Freundl. gut möbliertes Zimmer mit eigenem Eingang, Licht und Heizung, an ein oder zwei junge Leute billig zu vermieten. Laar, Arndtstraße 15, parterre. (1449)

Möbliertes Zimmer mit oder ohne Pension zu vermieten. (1443) Kamann, Meiderich, Bronhorststraße 87.

Zwei freundlich möblierte Zimmer (Wohn- u. Schlafzimmer) zu vermieten. (1442) Ruhrort, Karlstr. 45, I. Etage.

Mietgesuche Junges Brautpaar sucht (1455) zwei leere Zimmer gleich wo, zu mieten. Angebote unter N. G. 25, Feuerwache.

Vier-Zimmer-Alt-Wohnung von einem älteren, ruhigen Ehepaar in Unter- oder Mittelmeiderich zu mieten gesucht. (1451) Zu erfragen: Weiderich, U. d. Ulmen 7.

Verkäufe

Gebrauchte, dunkel gefärbte Möbel (1462) zu verkaufen: eine zweischläfige Bettstelle mit Matratze, ein zweiflügeliger Kleiderschrank, eine Kochkommode mit Wandbregel, und eine Nachtkommode. Zu erfragen: Weede, Meanderstr. 79, part.

Gebrauchter weißer Herd zu verkaufen. (1434) Laar, Gartenstr. 14.

Fast neuer vierflamm. Gasherd mit Sparflammen, weiß. Schrank, wegen Umzug zu verkaufen. (1436) Rühr, Laar, Deichstr. 38.

Metal-Rinderbetten 1,5 Meter lang, billig zu verkaufen. (1448) Frd. Busch, Weede, Flottenstr. 27, II.

Guterhaltener Kinderwagen auch als Zwillingswagen geeignet, billig zu verkaufen. (1427) Deutsch, Meiderich, Herbststraße 5.

Guterhaltener (1446) Kinderwagen für 10,— M. abgegeben. Duisburg, Karl-Lehr-Straße 133, II. Etage.

Fast neuer Kinderwagen und eine Konzert-Zither sehr preiswert abgegeben. Overath, Meiderich, Angulstraße, Lebensmittelhaus Möhl.

Guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen. (1439) Meiderich, Reust. 27, I. Etage.

Guterhaltene (1466) Motorrad 380 ccm, für 150,— M. zu verkaufen. Karl Bölling, Laar, Wolfstraße 11, II. Etage.

Guterhaltene (1430) Herrenrad für 20 M. zu verkaufen. Euhjant, Meiderich, U. d. Ulmen 69, II. Etage.

Sehr gut erhaltenes Damen-Fahrrad Brennabor, zu verkaufen. Zu erfragen: Weede, Reust. 197. (1441)

Gebrauchte, vollständige Etagen-Heizungsanlage bestehend aus einem Heizungsrohr, vier Heizkörpern und Rohrleitungen, billig zu verkaufen, evtl. Katenzablg. Zu erfragen: Laar, Stanzlerstr. 40, Erdgesch.

Guterhaltene (1463) Lehnbank zu verkaufen. Beschäftigung abends nach 6½ Uhr. Weede, Meanderstr. 25 a, Hinterhaus. (1468)

Gutes Schweinefutter billig zu verkaufen. (1435) Meiderich, Bergstr. 6, Giebel.

Gaszuglampe und eine schwarze Holz-Galeriestange m. Ringen und Zubehör zu verkaufen. Kappenhagen, Meiderich, Gerharbstr. 30. (1454)

Drei elektr. Lampen und eine Klingelanlage für 15,— M. zu verkaufen. (1440) Meiderich, Heisingstraße 8, II. Etage.

Sehr wenig gebrauchtes Grammophon (Kofferapparat) mit etwa 20 Platten für 25,— M. zu verkaufen. (1445) Richter, Meiderich, Brühlstr. 58.

Geige mit Kasten für 40,— M., und ein Paar neue Knabenstühle Nr. 38, weil zu klein, für 5,— M. zu verkaufen. (1431) Weede, Meanderstr. 84, II. Etage.

Auf der Feuerwache sind noch mehrere Paar **Anfallstuch-Tiefel** Nr. 43, und ein Paar Nr. 47, zum Preise von 13,15 M. zu haben. Zu erfragen: Feuerwache.

Kaufgesuche Guterhaltene, kompl. Heizzeug zu kaufen gesucht. (1433) Karl Petras, Laar, Schillstraße 11.

Gute Geige (1428) gegen gebrauchtes Fahrrad zu tauschen gesucht. Ernst Böhmer, Meiderich, Düppelstraße 29.

Guterhaltene (1457) Damen-Fahrrad gegen guterhaltenes Herren-Fahrrad zu tauschen gesucht. Karl Thörner, Meiderich, Ratingsee, Roggenkamp 59.

Verloren Grauer Pelourhut zwischen Portier I und Wästemeier, Kaiserstraße, verloren. Abzugeben beim Portier I oder Mitteilung an die Verwaltungsabt.

Dankagung.

Für die mir anlässlich meines vierzigjährigen Arbeitsjubiläum zuteil gewordenen Ehrungen und Geschenke spreche ich hiermit meinen Vorgesetzten und Mitarbeitern meinen herzlichsten Dank aus.

Gerh. Fischer,
Betr.-Werkstatt 14c.

Dankagung.

Für die mir anlässlich meines vierzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Ehrungen und Geschenke spreche ich der Direktion, meinen Vorgesetzten, den Beamten und Kollegen hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Wilhelm Heidenfelder,
Hausmeister, Votenmeisterei.

Dankagung.

Für die mir anlässlich meines vierzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke spreche ich hiermit der Direktion, meinen Vorgesetzten und Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank aus.

Wilhelm Schneider

Dankagung.

Für die mir anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke spreche ich hiermit der Direktion, meinen Vorgesetzten und Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank aus.

Stefan Raschmann,
Straße 1a.